


Diese Leseprobe haben Sie beim
 [edv-buchversand.de](https://www.edv-buchversand.de) heruntergeladen.
Das Buch können Sie online in unserem
Shop bestellen.

[Hier zum Shop](#)

KAPITEL 2

AUSRÜSTUNG FÜR DIE WALDFOTOGRAFIE

Zum Erschaffen spannender Waldaufnahmen ist eine gewisse Grundausrüstung nötig. Ich selbst sehe meine fotografische Ausrüstung als Werkzeug. Zimperlich gehe ich damit nicht um. Bei teilweise unwirtlichen Wetterbedingungen muss ich mich auf die Funktionalität verlassen können. Daher folgt in diesem Kapitel eine grundlegende Übersicht über die technischen Möglichkeiten der heutigen Waldfotografie. Technische Wege zum fertigen Bild gibt es viele. Überlegen Sie, was Sie fotografisch erreichen wollen und welches Equipment dafür am besten geeignet ist. Denn nicht die Ausrüstung macht gute Bilder, sondern der Mensch dahinter.

AUSRÜSTUNG FÜR DIE WALDFOTOGRAFIE

Mit geeignetem Werkzeug den Wald erkunden

Die richtige Kamera für die Waldfotografie

Waldfotografie lebt von besonderen Momenten. Wenn ich nach der richtigen Kamera für die Waldfotografie gefragt werde, antworte ich meist: »Die richtige Kamera ist die, die dabei ist.« An dieser Aussage ist einiges Wahres dran. Prinzipiell bietet der Wald endlos viele Motive – aber vermutlich funktionieren 95 % davon nur bei der passenden Wetterstimmung und guten Lichtverhältnissen. Eine weitere Herausforderung sind die schnell wechselnden Bedingungen: Wo eben noch ein Lichtbündel Sonnenstrahlen den Boden erreichte, ist im nächsten Moment nur Schatten.

Die Kunst hinter der Waldfotografie ist also, die Kamera im richtigen Moment dabeizuhaben. Hört sich das nicht nach einer leichten und mobilen Kamerалösung an, die im richtigen Moment aus der Tasche gezaubert wird? Tatsächlich habe auch ich einige tolle Waldbilder spontan mit dem Smartphone gemacht. Die Zeit war einfach zu knapp, um die Hauptkamera herauszuholen. Aber für großformatige Drucke sind diese Schnappschüsse eher ungeeignet.

Für diejenigen, die Wanderungen oder Ähnliches dokumentieren wollen, reicht eine ultraleichte Ausrüstung vielleicht sogar aus. Gerade im Smartphone-Sektor hat sich die Kameraausrüstung in den letzten Jahren extrem verbessert. Aber Fotografieren im Wald bringt diese Geräte auch schnell an ihre Grenzen.

Denn wer sich auf Waldfotografie einlässt, muss wissen, dass es sich nicht nur um eine Spielart der Landschaftsfotografie handelt – sondern fast schon um eine



⌘ Stelzenwurzeln

Beim Vorbeifahren sah ich diese Fichte, deren Wurzelbildung ich spontan mit der Smartphone-Kamera festhielt.

35 mm | 1/60s | f8 | ISO 160



⌘ Klein aber oho

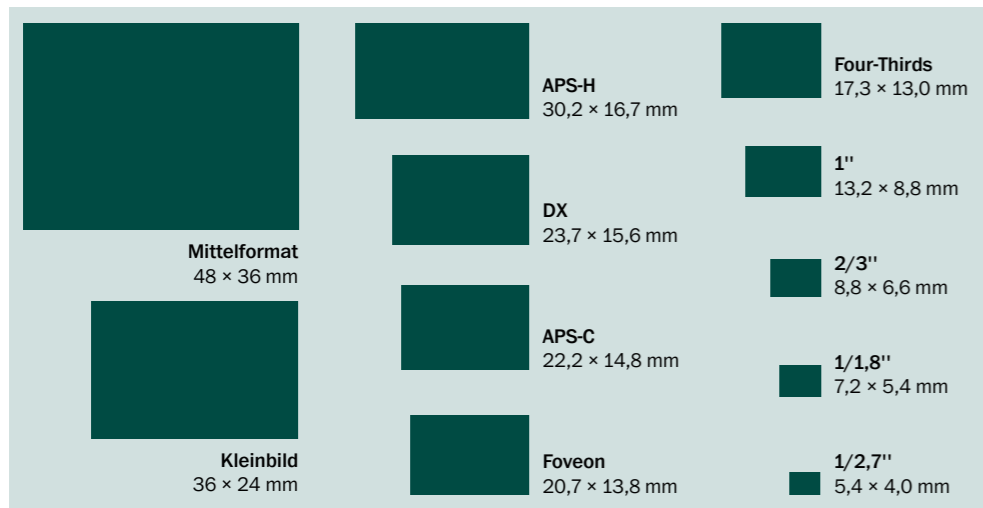
Mit dem richtigen Kamerastandpunkt wird auch eine Pilzgruppe zum Hauptmotiv im Mooswald.

24 mm | 1s | f13 | ISO 200

eigene Lebenseinstellung. Waldfotografie bedeutet Eintauchen in eine andere Welt. Wälder sind keine ikonischen Spots, die zweihundert Meter neben dem nächsten Parkplatz liegen und wo sich die Bildkomposition fast von selbst ergibt. Der Wald ist eine fotografische Überraschungstüte. Die Motivwelt reicht von kleinen Pilzen und Moosen bis hin zu Dutzende Meter hohen Bäumen. Dieses Zauberreich mit Zwergen und Riesen betreten wir mit der Kamera.

Für mich ist die Kamera ein Werkzeug, das einiges aushalten und wegstecken muss. Gerade Waldfotografie findet häufig bei »schlechtem« Wetter und in unweg-

samem Gelände statt. Als ich anfing, mich dem Thema Wald stärker zu widmen, fotografierte ich in den »grünen Kathedralen« hauptsächlich mit Weitwinkelobjektiven. Aber kurze Brennweiten allein werden der Motivvielfalt nicht gerecht. Heute arbeite ich mit stabil gebauten Vollformatkameras und Wechselobjektiven vom Weitwinkel bis in den Telebereich. So kann ich flexibel auf verschiedenste Motive und Lichtsituationen reagieren. Ob Sie bei der Waldfotografie zu einer digitalen Spiegelreflex oder einer spiegellosen Kamera greifen, ist derzeit noch Geschmackssache. Die spiegellosen Systeme sind kompakter und leichter, und die nächsten Objektivgenerationen



« Gängige Sensorgrößen im Überblick

werden wohl eher dafür entwickelt werden. Spiegelreflexkameras sind technisch ausgereift und meiner Meinung nach derzeit noch etwas besser für den wirklich harten Outdoor-Einsatz geeignet. Waldfotografie bedeutet häufig Nässe und Feuchtigkeit, und die Bedienbarkeit und Abdichtung von Gehäusen mit großen Bedienelementen und ohne scharfe Kanten sind unter solchen Bedingungen besser.

Wie schon eingangs erwähnt, ist jene Kamera die beste, die im Wald mit dabei ist. Es gibt auch Fotografinnen und Fotografen, die tolle Waldfotos mit kompakten Kameras mit fest verbautem 35-mm-Objektiv machen. Dennoch gibt es ein paar Dinge, die auch eine einfache Kamera beherrschen sollte. Obligatorisch würde ich die manuelle Einstellbarkeit der Kamera und den Raw-Modus nennen. Letzterer liefert Rohdaten, die erst im Nachhinein am Computer vollständig »entwickelt« werden, und bietet deutlich mehr kreativen Spielraum als JPG-Aufnahmen. Ich schätze außerdem die Arbeit mit Zeit- oder Fernauslösern und die Möglichkeit, automatisch Belichtungsreihen festzuhalten.

Für die Waldfotografie nutzen die Meisten DSLRs und Systemkameras mit Sensoren im Kleinbildformat. Daneben gibt es noch die etwas günstigeren Kameras mit Crop-Sensoren, Kompaktkameras, Smartphones, aber auch das digitale Mittelformat. Die fast ausschließlich

analogen Großformatkameras werden gelegentlich für die künstlerische Waldfotografie eingesetzt, sollen hier aber nur am Rande erwähnt werden.

Hauptsächlich unterscheiden sich die verschiedenen Kameraklassen durch die Sensorgröße und die Anzahl der auf dem Sensor verbauten Pixel. Sowohl ein Smartphone als auch eine digitale Spiegelreflexkamera können so eine Auflösung von 40 Megapixel haben, aber aufgrund der Sensorgrößen sind die Unterschiede bei der Bildqualität doch Welten. Nachfolgend werde ich die verschiedenen digitalen Kameraklassen in Bezug auf die Waldfotografie kurz vorstellen, angefangen mit den vermutlich am häufigsten eingesetzten Sensorgrößen.

DSLRs und Systemkameras mit Kleinbildformat-Sensoren

Sensoren im digitalen Kleinbildformat (auch: Vollformat) befinden sich in semiprofessionellen und professionellen digitalen Spiegelreflexkameras (DSLRs) und spiegellosen Systemkameras. Der Name »Kleinbild« kommt daher, dass die Abmessungen des digitalen Sensors der Bildgröße des analogen 35-mm-Kleinbildfilms entsprechen, also 35 × 24 mm. Heute sind Sensoren mit 30, 40 und mehr Megapixeln Auflösung normal, sodass die Aufnahmen auch großformatig gedruckt werden können.

Für das digitale Kleinbildformat findet man eine sehr große Auswahl an neuen und gebrauchten Objektiven. Auch Spezialobjektive wie Tilt-Shift-Linsen gibt es für einige Systeme. Die Hersteller legen mittlerweile das Hauptaugenmerk bei der Entwicklung von neuen Objektiven auf die spiegellosen Systemkameras. Der wegfallende Spiegel erlaubt neue und kompaktere Konstruktionen. Mittels Adapter können aber auch ältere Objektive weiter eingesetzt werden. Die umgekehrte Nutzung – also neue, für spiegellose Systemkameras berechnete Objektive an älterer DSLR – ist im Normalfall nicht möglich. Bei der Nutzung älterer Linsen sollten Sie auch beachten, dass deren optische Auflösung gelegentlich nicht ausreicht, um das Potenzial moderner Sensoren zu entfalten. Wobei dies vor allem bei großformatigen Prints ins Gewicht fällt.

Die spiegellosen Systemkameras sind etwas kompakter und leichter als die Spiegelreflexkameras, was sich bei längeren Touren positiv bemerkbar macht. Als Nachteile der vollelektronischen Systemkameras sind meiner Meinung nach kürzere Akkulaufzeiten (mit Batteriegriff verliert man den Größenvorteil) und gegebenenfalls eine etwas eingeschränkte Tauglichkeit bei Extremwetter (bei unter -30°C scheinen mir DSLRs besser zu arbeiten – auch die Einstellräder und Knöpfe sind bei den größeren DSLR-Kameragehäusen mit normal großen Händen leichter zu bedienen). Bei Spiegelreflexkameras verhindert der schützende Spiegel, dass zu viel Staub auf dem Sensor landet, bei spiegellosen Systemen treten Sensorflecken dagegen relativ schnell auf. Draußen im Gelände kann das gegebenenfalls zum Problem werden.

Für die Waldfotografie sind beide Kameraklassen aber hervorragend geeignet. Preislich liegen die Vollformatkameras und die dazugehörigen Objektive jedoch relativ hoch. Deswegen greifen Einsteiger oftmals zu den etwas günstigeren Kameras mit Crop-Sensoren.

DSLRs und Systemkameras mit Crop-Sensoren

Zu den digitalen Spiegelreflexkameras und Systemkameras mit Crop-Sensoren gehören zum Beispiel die Canon-Kameras mit APS-C-Sensor, die Nikon-DX-Klasse, oder Kameras mit Micro-Four-Thirds-Sensoren. Die Sen-



⚡ Vollformat vs. Crop

17 mm Brennweite (oben) an einem Vollformat-Sensor reichen aus, um diese Kastanie an einem Steilhang zu fotografieren. Dasselbe Objektiv hätte bei einer Kamera mit Crop-Sensor mit einem Verlängerungsfaktor von 1,5 eine Brennweite von 25,5 mm (Vergleichsbild unten) und beim Faktor 1,6 eine Brennweite von 27,2 mm. Aufgrund der steilen und beengten Verhältnisse wäre das Bild so nicht möglich. Alternativen sind die nur für Crop-Sensoren gebauten Objektive, die aber bei einem Wechsel auf Vollformat nicht weiterverwendet werden können.

soren in diesen Kameras sind deutlich kleiner als die Sensoren des digitalen Kleinbildformats. Die Hersteller bieten für diese Kameras spezielle Objektive an – die meist günstiger sind als die Modelle fürs Vollformat. Darüber hinaus können Sie aber auch die Kleinbildformat-Objektive verwenden. Bedingt durch die kleineren Sensoren wird aber nur ein Ausschnitt des Bildkreises dieser Objektive abgebildet – daher kommt der Name *Crop-Sensor*. Die Randbereiche des Bildkreises werden nicht vom Sensor aufgezeichnet, sodass die Brennweite bei an Crop-Sensoren verwendeten Kleinbildformat-Objektiven »verlängert« wird, je nach Hersteller ca. 1,5- oder 1,6fach. So wird also ein im Wald nützliches 14-mm-Vollformat-Weitwinkelobjektiv am Crop-Sensor zum ~21-mm-Objektiv. Bei den beiden zuvor genannten Vollformat-Kameraklassen gibt es im Ultraweitwinkelbereich mehr Auswahl. Daher wechseln viele Waldfotografen früher oder später zu den größeren Sensoren.

Erwähnenswert ist aber, dass die durch Crop-Sensoren bedingte Brennweitenverlängerung für Tierfotografen Vorteile haben kann, da aus einem 300-mm-Objektiv bei einem Crop-Faktor von 1,5 ein 450-mm-Objektiv wird. Wer also den Wald samt Bewohnern fotografieren möchte, kann sich durchaus mit Kameras mit Crop-Sensor befassen.

Exoten: Digitales Mittelformat und Großformat

Digitale Mittelformatkameras sieht man an den stark frequentierten Landschaftsspots nur selten – dennoch gibt es Fotografen, die damit wunderbare Ergebnisse erzielen. Die Sensoren des digitalen Mittelformats sind teils doppelt so groß wie digitale Kleinbildsensoren. Die ursprünglichen Filmformate für das analoge Mittelformat waren sogar noch einmal deutlich größer als die heutigen digitalen Mittelformat-Sensoren. Die Folge ist, dass bei Nutzung von älteren Mittelformatobjektiven an den digitalen Sensoren nur ein Ausschnitt des Bildkreises abgebildet wird und es zu einer Brennweitenverlängerung ähnlich wie bei Crop-Sensoren kommt. Dies schränkt die Verwendung von nicht speziell für digitale Sensoren gerechneten Weitwinkelobjektiven am Mittelformat ein.

Generell gibt es im Weitwinkelbereich und bei Spezialobjektiven eine kleinere Auswahl als beim Vollformat.

Nur gelegentlich sieht man Großformatkameras mit den eindrucksvollen analogen Filmplatten (noch seltener digitalen Rückteilen) im Einsatz. Die Fotografie mit diesen voluminösen Kameras verlangt eine etwas andere Herangehensweise, als ich sie in diesem Buch vorstelle. Der Einsatz im schroffen Gelände oder bei Extremwetter ist durch die Bauart deutlich eingeschränkt. Gerade im künstlerischen Bereich wird aber nach wie vor gerne mit dem Großformat gearbeitet. Wer also neuen kreativen Input sucht, sollte sich durchaus mal mit dem Thema beschäftigen.

Kompaktkameras

In den meisten Kompaktkameras sind sehr kleine Sensoren verbaut. Bei der Bildqualität können diese Kameras nicht mit den Modellen mit großem Sensor mithalten. Auch die optische Qualität der fest verbauten Objektive reicht bei fast allen Kompaktkameras nicht an Wechselobjektive für Crop- oder Vollformat heran. Im Kompaktbereich spielt ein möglichst großer »Superzoombereich« als Verkaufsargument eine wichtigere Rolle als Schärfe bis in die Ecken. Doch die Kompaktheit hat auch Vorteile. Die leichten Kameras fallen beim Gepäck nicht ins Gewicht und sind für spontane Schnappschüsse schnell greifbar. Für Blogger etc. kann eine gute Kompakte ausreichend sein.

Einige Kompaktkameras – als Beispiele seien die Ricoh GR III mit festem 28-mm-Objektiv, die Canon PowerShot G7 X oder die Sony-RX100-Reihe genannt – genügen auch höheren Ansprüchen. Wobei man sich davor intensiv mit den technischen Daten auseinandersetzen sollte, denn der Ultraweitwinkelbereich wird fast nie abgedeckt. Und nur mit einer 28-mm-Festbrennweite zu fotografieren – wie bei der Ricoh GR – ist eine ganz eigene Herangehensweise an die Fotografie. Aber der Zwang zu puristischer Spontaneität kann auch im Wald funktionieren und zu einer anderen Bildsprache führen als mit den schweren Kamerasystemen.

Smartphone-Kamera

Den größten qualitativen Sprung bei der Ausstattung haben in den letzten Jahren sicherlich Smartphone-Kameras gemacht. Mittlerweile sind trotz kleiner Sensoren erstaunliche Aufnahmen möglich. Mächtige Algorithmen und bis zu fünf verbaute Linsen lassen die Frage aufkommen, ob es sich heute eher um Telefone mit Kamerafunktion handelt oder um Kameras mit Telefonfunktion. Fürs Fotografieren bieten die technischen Entwicklungen verschiedene Vorteile: Zunächst ist das Smartphone sowieso immer mit dabei – insofern eignet es sich als »Zweitkamera« wunderbar für Schnappschüsse, Scouting-Aufnahmen, Nebenmotive etc. Die Bilder können über das Handy-GPS automatisch mit Geo-Daten versehen werden (eine Funktion, die bei größeren Kameras in den letzten Jahren leider eher seltener als häufiger wurde). Mit dem Smartphone können auch Making-of-Fotos und Videos festgehalten werden. Darüber hinaus gibt es viele sinnvolle Apps, wie wir später noch sehen werden (siehe Seite 152).

Im Notfall kann das Smartphone – vorausgesetzt, es ist imstande, Raw-Bilder aufzunehmen – sogar kurzfristig zur Hauptkamera werden. Bei einer Auslandsreise hatte ich einen Kameraausfall und kompensierte die Resttage mit Raw-Aufnahmen meines Smartphones. Aber es gibt viele Limitierungen: Sobald es darum geht, Bilder großformatig zu drucken, kommen wegen der kleinen Sensoren selbst die Raw-Bilder aus dem Handy an ihre Grenzen. Die normalen Aufnahmen sowieso – diese sehen am Screen zwar meist ganz ansprechend aus, aber die automatisch im Gerät ablaufenden Schärfungs- und Optimierungsalgorithmen verschlechtern die Bildqualität.

Fazit

Die meisten Waldfotografen sind heute mit digitalen Spiegelreflex- und spiegellosen Systemkameras mit Sensoren im Kleinbildformat unterwegs. Für die DSLRs gibt es einen großen Markt an neuen und gebrauchten Objek-



« Schnelle Reaktion

Der abendliche Lichtspot auf dieser Pilzgruppe verblasste bereits, als ich sie entdeckte. Spontan musste das Smartphone im Raw-Modus genügen.

60 mm | 1/35 s | f4 | ISO 300

tiven, zukünftig dürfte ein Großteil der neu entwickelten Linsen jedoch für spiegellose Systeme optimiert werden. Ob Sie sich für eine Kamera mit oder ohne Spiegel entscheiden, ist derzeit meiner Meinung nach noch ein Geschmacksfrage. In einigen Jahren sieht es sicher anders aus. Der Preis für eine (semi-)professionelle Kleinbildformat-Ausstattung liegt schnell im fünfstelligen Bereich. Günstiger zum Einstieg kommt eine Kameraausrüstung mit Crop-Sensor.

Objektive für die Waldfotografie

Eigentlich ist die Wahl der richtigen Objektive fast noch wichtiger als die Entscheidung für eine bestimmte Kamera. Nach meinem Empfinden kann ein neues Objektiv die Kreativität deutlich stärker steigern als eine neue Kamera.

Aber welche Objektive sind für die Waldfotografie geeignet? Je nach persönlichen Vorlieben vom Ultra-Weitwinkel bis zum Tele sind es prinzipiell alle. Meine Aussagen zur Ausrüstung sind nicht dogmatisch zu verstehen. Es sind subjektive Empfehlungen und Hilfestellungen zur Orientierung auf dem Weg durch den Equipment-Dschungel. Wer mit der Fotografie mit Wechselobjektiven beginnt, entscheidet sich zunächst meist für Zoomobjektive. Mit wachsender Erfahrung – aber auch aus Begeisterung für die Technik – streben viele danach Festbrennweiten an. Diese sind Zoomlinsen hinsichtlich optischer Qualität und Lichtstärke meist überlegen. Wer sich aber mit der Fotografie im Wald abseits der festen Wege beschäftigt, wird feststellen, dass Festbrennweiten nicht immer optimal sind. Um einen ähnlichen Brennweitenbereich wie mit Zoomobjektiven abzudecken, sind deutlich mehr Einzellinsen nötig. Gerade bei Touren im Bergland oder Gebirge macht sich dieses Zusatzgewicht negativ bemerkbar. Dort ist Flexibilität Trumpf. Zwar ist die Schärfe von Zoomobjektiven bei Offenblende meist schlechter als bei Festbrennweiten – da ich bei der Waldfotografie aber in der Regel abgeblendet vom Stativ fotografiere, fällt dieser Aspekt weniger ins

Gewicht als etwa bei der Porträtfotografie. Mein Ansatz ist daher, mit Zoomobjektiven einen möglichst großen Brennweitenbereich abzudecken (z. B. 14–24, 24–70, 70–200 mm) und je nach Motiv noch gezielt ein oder zwei Festbrennweiten mitzunehmen, zum Beispiel eine sehr lange Telebrennweite oder ein Tilt-Shift-Objektiv. Ein weiterer Vorteil von Zoomobjektiven ist, dass Sie selbst bei beengten Aufnahmeverhältnissen im Wald in der Wahl des Bildausschnitts flexibel sind.

Nachfolgend möchte ich die verschiedenen Brennweitenbereiche vorstellen, die für die Waldfotografie relevant sind. Die Übergänge zwischen den einzelnen Bereichen sind fließend, sodass die Einteilungen nicht zu dogmatisch zu sehen sind.

Ultra-Weitwinkel

In diesem Bereich würde ich Objektive mit Brennweiten von 12 bis 20 mm einordnen. Wobei bei vielen Kamera-Setups im Kleinbildformat 14 mm die kürzeste Weitwinkel-Brennweite ist. Gerade Anfänger tendieren dazu, im Wald mit Ultraweitwinkel (UWW) zu fotografieren, um möglichst viele Bäume auf das Bild zu bannen. Zu beengt erscheint der Raum vor der Kamera für längere Brennweiten. Die Resultate sind aber häufig nicht zufriedenstellend. Weitwinkelfotografie ist eine Herausforderung, die viel Übung braucht. Sobald man nicht planparallel (d. h., die Bildebene – bei der Digitalfotografie der Sensor – steht lotrecht) fotografiert, ergeben sich unschöne stürzende Linien bei den Bäumen. Manchmal kann der Effekt erwünscht sein, meist stört er aber die Komposition und sollte korrigiert werden (siehe Seite 181). Außerdem wird durch den großen Aufnahmewinkel der Vordergrund stark betont. Die Dimensionen – wie die Durchmesser von unterschiedlich weit entfernten Bäumen – werden dadurch völlig verschoben. Der Kamera nahe Motive erscheinen im Bild übermäßig dominant. Bei kleinen Elementen wie Blumen kann dieser Effekt aber auch nützlich sein. Ultra-Weitwinkel-Objektive haben bauartbedingt einen sehr großen Schärfbereich, was die Einbindung von kleinen Vordergrundmotiven erleichtert.



⤴ Unterschiedliche Brennweiten

Je nach Brennweite kann ein Waldfoto bei gleichbleibendem Standort total unterschiedlich wirken. Bei diesem Motiv finde ich z. B. die Version mit 35 mm am ansprechendsten.

Wollen Sie die stürzenden Linien schon bei der Aufnahme vermeiden, könnten Sie die Kamera senkrecht planparallel ausrichten. Dann sind die Bäume zwar alle gerade, aber gleichzeitig wird die untere Bildhälfte mit unnötigem Vordergrund gefüllt. Natürlich könnten Sie das Bild einfach auf den Ausschnitt mit den Bäumen cropen, also zuschneiden. Aber dann ginge der Vorteil der hohen Auflösung verloren.

Sie sehen, die Fotografie mit dem Ultra-Weitwinkel im Wald ist anspruchsvoller, als es im ersten Moment scheint. Aber natürlich gibt es auch Situationen, in denen der Griff zum Ultra-Weitwinkel genau richtig ist. Dazu gehören Aufnahmen in sehr engen Locations wie Wald-

schluchten oder von dicht stehenden Bäumen, Motive an Steilhängen oder auch Aufnahmen vom Blätterdach mit senkrecht nach oben gerichteter Kamera. Auch den Blick führende Linien (wie z. B. ein krummes Stück Totholz im Vordergrund) können mit UWW wunderbar inszeniert werden. Ein besonderer Anwendungsbereich ist die Nachtfotografie im Wald. Mit lichtstarken UWW-Objektiven (zum Beispiel einem 14 mm $f1,8$), lässt sich die Milchstraße über dem Wald wunderbar einfangen. Der große Bildwinkel lässt auch bei Dunkelheit etwas Licht auf den Sensor fallen, sodass Nachtaufnahmen mit vergleichsweise kurzen Belichtungszeiten möglich sind.

Ultra-Weitwinkel-Objektive, die oft als Standardlinsen der Landschaftsfotografie angesehen werden, sind im Wald also eher für spezielle Motive geeignet. Durch ihre optischen Besonderheiten, wie dem weiten Bildwinkel, ermöglichen sie auch bei beengten Verhältnissen gute Fotos.



⚡ Stürzende Linien am Steilhang

Gerade in unebenem Gelände kann die Waldfotografie eine Herausforderung sein.

20 mm | 1/13s | f8 | ISO 800

Weitwinkel

Unter dem normalen Weitwinkelbereich verstehe ich bei der Waldfotografie Objektive, die einen Brennweitenbereich ungefähr zwischen 21 und 35 mm abdecken. Die optische Gewichtung von Vordergrund, Mittelgrund und Hintergrund ist etwas ausgeglichener als bei den noch kürzeren UWW-Brennweiten, gleichzeitig ist der Bildwinkel noch groß genug, um die räumliche Wirkung des Waldes zu erfassen. Für mich gehören diese Brennweiten zu den flexibelsten bei der Fotografie innerhalb von Wä-



⚡ Milchstraße

Wenig Lichtverschmutzung und ein interessantes Vordergrundmotiv machen das Fotografieren unserer Galaxie einfacher.

14 mm | 18s | f2,8 | ISO 1600



⚡ Am Scheideweg

24 mm gehören seit meinen ersten Schritten mit einer Kamera im Wald zu meinen Lieblingsbrennweiten, wie diese zehn Jahre alte Aufnahme zeigt.

24 mm | 1/40s | f5,6 | ISO 400

dern. Die Nachteile (aber auch die Vorteile) der UWW-Objektive werden abgeschwächt, sodass die Brennweiten zwischen 21 und 35 mm universeller einsetzbar sind. Wenn ich innerhalb eines Waldes fotografiere, habe ich meist diese Brennweiten auf meiner Kamera montiert.

Normalbrennweite

»Normal« heißt in diesem Fall, dass das erfasste Bild dem Seheindruck des menschlichen Auges ähnlich ist. In der Waldfotografie würde ich Brennweiten zwischen ungefähr 36 bis 70 mm dazuzählen. Brennweiten im Nor-

malbereich kommen zum Beispiel zum Einsatz, wenn ich aus mittlerer Entfernung einen besonders gewachsenen Baum oder eine Pfadspur im Wald etwas von der Umgebung separieren möchte. Um Bäume vom Boden bis zum Kronendach festzuhalten, ist dann relativ viel freier Platz zwischen Kamera und Motiv notwendig. Das funktioniert zum Beispiel auf einer Lichtung oder über einen Waldweg hinweg. Im Gegensatz zu Weitwinkelobjektiven reduziert sich die räumliche Wirkung der Aufnahme. Diesen Effekt – der bei längeren Telebrennweiten noch stärker auftritt – können Sie sich zunutze machen, um abstrakte Aufnahmen und Ausschnitte festzuhalten.



KAPITEL 4

WALDTYPEN UND BAUMARTEN IN DEUTSCHLAND

In verschiedenen Waldtypen finden Sie unterschiedliche Voraussetzungen für Ihre Aufnahmen. Tendenziell liefern alte, naturnahe Wälder die interessanteren Motive, aber ein genauerer Blick auf Wald und Forst lohnt ebenfalls. Denn bei den richtigen Bedingungen wird auch eine Monokultur zum Märchenwald. Aber nicht nur die reine Schönheit, sondern auch der ökologische Zustand eines Waldes offenbart sich bei regelmäßigen Touren mit der Kamera.

WALDTYPEN UND BAUMARTEN IN DEUTSCHLAND

Wald zwischen Urwald und Forst

In Deutschland gibt es über 11 Millionen Hektar Wald, was über 30% der Landesfläche entspricht. Der überwiegende Teil wird forstwirtschaftlich genutzt. Auch wenn in den letzten Jahren neue Schutzgebiete ausgewiesen wurden, wurde das im Jahr 2007 für 2020 anvisierte Ziel von anteilig 5% geschützter Waldfläche nicht erreicht. Wald in Deutschland ist also eher eine Kultur- als eine Naturlandschaft.

Urwald?

Wer sich mit den deutschen Waldgebieten beschäftigt, wird gelegentlich auf die Bezeichnung »Urwald« stoßen. Fast immer handelt es sich dabei um eine fachlich ungenaue Umschreibung eines Waldes mit sehr alten Baumexemplaren. Denn wirklichen Urwald gibt es in Deutschland, wenn überhaupt, nur auf wenigen Hektar – vielleicht in abgelegenen Schluchten der Bayerischen Alpen oder in eiszeitlichen Karwänden im Bayerischen Wald. Vielleicht finden sich auch auf den unzugänglichsten und steilsten Blockhalden einiger Mittelgebirge urwaldähnliche Bestände. Aber selbst dann handelt es sich nur um winzige Flächen, in denen sich kaum eine großräumige natürliche Walddynamik bis zum heutigen Tag erhalten konnte. Spätestens als im 19. Jahrhundert mit der Zunahme der Bevölkerung in Mitteleuropa auch der Holzbedarf stieg, drang der Mensch bis in die letzten noch unberührten Winkel vor. Waldeisenbahnen

und Stauteiche samt Schwemmkanälen transportierten riesige Holzmengen bis zu den größeren Flüssen. Was von Glashütten, Köhlern, Bergbau und Hammerwerken übriggelassen wurde, fiel jetzt der Axt anheim. Heute scheinbar unberührte Wälder, wie beispielsweise rund um den Königssee im Berchtesgadener Land, wurden damals großflächig eingeschlagen. Das Holz wurde gefällt, Richtung See gebracht und dort auf der Wasseroberfläche weitertransportiert. Überreste von sogenannten *Klausen*, wie die Stauteiche in Bayern heißen, erinnern noch heute daran.

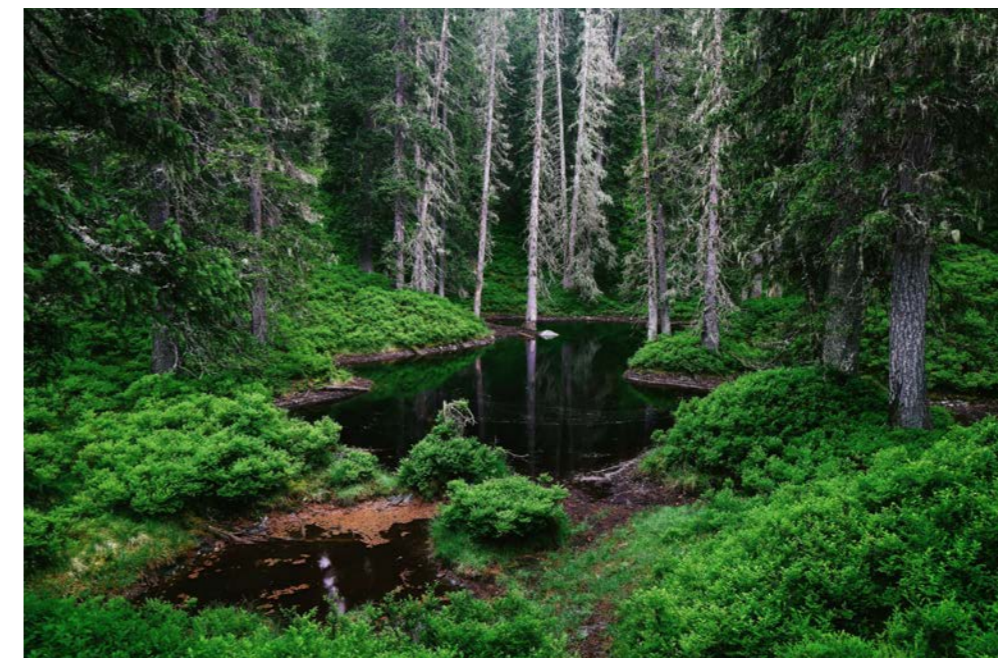
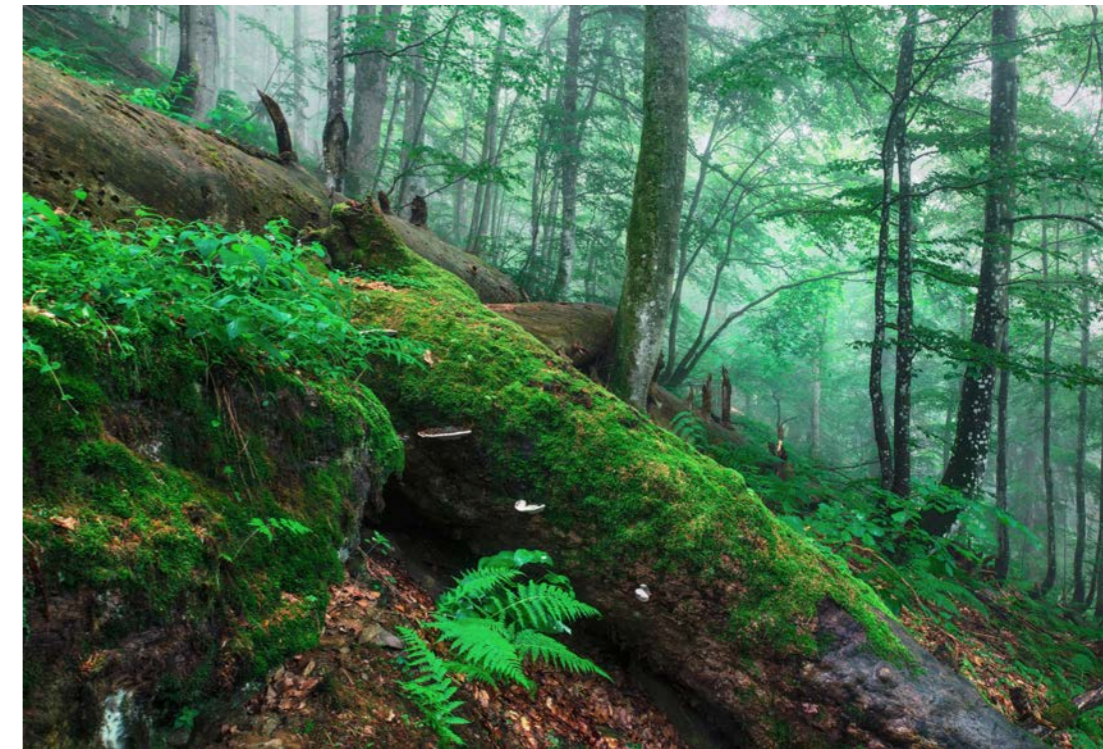
So kann heute nur mehr bei einem mikroskopischen Bruchteil des deutschen Waldes von urwaldähnlichen Beständen gesprochen werden. Bis sich in den innerhalb der letzten Jahrzehnte unter Schutz gestellten Totalreservaten wieder eine vollständig natürliche Dynamik einstellt, wird es – Stand heute – noch einige Zeit dauern. Die Klimakapriolen könnten allerdings auch dazu führen, dass dies überhaupt nicht mehr erreicht wird. Umso wichtiger sind Bemühungen zum Schutz großflächiger Urwälder wie in Rumänien, nach denen die Holzindustrie gerade die Finger ausstreckt.

Wenn Sie die einheimischen Urwaldreste oder ausländische Urwälder betrachten, wirken diese möglicherweise fotografisch weniger spektakulär, als Sie erwartet haben. Die Altbäume verteilen sich in der Fläche und sind in jüngere Bestände eingewachsen. Kompositionen sind gar nicht so leicht, denn das fotografische Auge muss das natürliche Chaos erst einmal ordnen.

» Urwaldartig?

Ein im Steilhang weitgehend unberührter Bestand im Bayerischen Wald

24 mm | 6s | f13 | ISO 100



« Uralter Bergwald

Ein als Urwald geltender Bestand in den österreichischen Alpen

24 mm | 0,8s | f10 | ISO 200

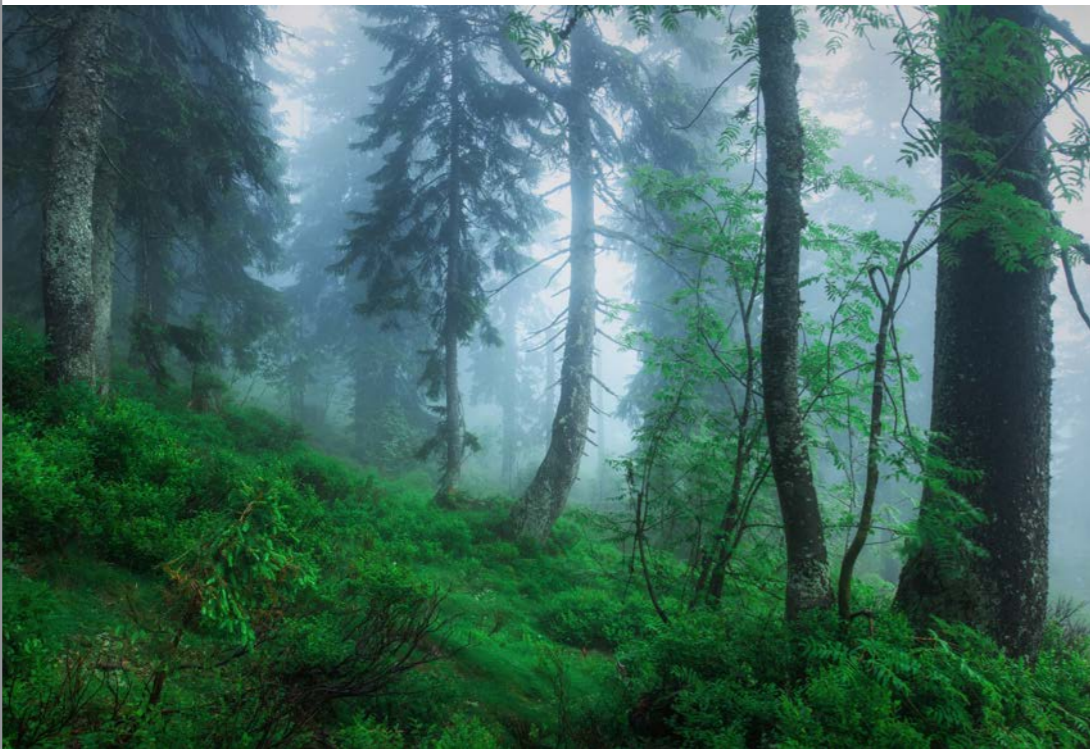
Die noch heute weit verbreitete Vorstellung von Urwäldern als Ansammlung knorrig gewachsener Krüppelbäume, wie wir sie aus Fantasyfilmen oder alten Märchenbüchern kennen, entspricht dabei aber nur selten der Realität. Nur in den Kammlagen des Berglandes oder an Steilhängen führt der Einfluss der Wetterelemente zu skurrilen Baumgestalten. Diese erreichen aber selten riesige Ausmaße. Gigantische uralte Eichen und Buchen mit markanten Wurzeln sind meist Relikte historischer Waldweidewirtschaft und somit vom Menschen beeinflusst.

Wilder Wald

Von richtigen Urwäldern kann demnach in Deutschland kaum gesprochen werden, aber dank umfassender Schutzbemühungen gibt es immerhin Waldgebiete, die schon seit Jahrzehnten von der forstwirtschaftlichen

Nutzung ausgenommen sind. Das sind zum Teil Wälder, in denen zwar in vergangenen Jahrhunderten Bäume gefällt wurden, in denen es aber keine großflächigen Kahlschläge gab. Auch über Jahrhunderte besonders geschützte Jagdwälder und Tiergärten adeliger Herrscher können heute wertvolle Waldgebiete darstellen. Auch alte Hutewälder, in die früher das Vieh zur Eichel- und Bucheckern-Mast eingetrieben wurde, können Jahrzehnte nach Aufgabe der Nutzung zu den wilden Wäldern gezählt werden. Bestimmte Käfer (z. B. Balkenschrüter) und Pilzsorten (z. B. Ästiger Stachelbart) lassen in diesen Wäldern darauf schließen, dass es zumindest über Jahrhunderte hinweg ein Waldkontinuum gab.

Tatsächlich greift auch die Natur beim Umbau der Wälder zum wilden Wald von morgen ein: Der Borkenkäfer – für mich persönlich ein immanenter Teil der natürlichen Sukzession in naturnahen Fichtenwäldern – gestaltet die Landschaft in den Hochlagen der Mittelgebirge um. Der neu aufwachsende Wald wird wilder sein als der alte.



« **Fichtenbergwald**
Über 1 250 Meter Höhe
dominiert die Fichte die
Wälder im Bayerischen Wald.
24 mm | 1s | f11 | ISO 400



⤴ **Moosig**
Naturnaher Mischwald im Randbereich des Nationalparks Berchtesgaden
24 mm | 1/4s | f14 | ISO 800

Die Borkenkäferwälder der Mittelgebirgshochlagen sind allerdings nicht mit den während der Hitzesommer 2018 bis 2020 befallenen Fichten-Monokulturen im Flachland zu vergleichen. In den Kammlagen stellen eher artenarme Bergfichtenwälder die natürliche Vegetation dar.

Wilde Wälder bieten für die Waldfotografie sehr spannende Motive, insbesondere da über die Jahre hinweg in den eigenen Aufnahmen die Veränderung des Naturraums »nachzulesen« ist. Im Bayerischen Wald fotografiere ich seit zwei Jahrzehnten und habe dadurch die dortige Borkenkäferdynamik mit der Kamera live miterlebt. Mittlerweile ist der neue Wald so hoch, dass die Zahl der Aussichtsmöglichkeiten schon wieder abnimmt.

Naturnaher Mischwald

Der naturnahe Mischwald ist das forstwirtschaftliche Leitbild, dem momentan das größte Potenzial hinsichtlich der Auswirkungen des Klimawandels zugeschrieben wird. Durch die Durchmischung mit verschiedenen Baumarten soll es auf Waldflächen weniger Gesamtausfälle geben. Bodenschonende Bewirtschaftung soll der Verdichtung des Waldbodens vorbeugen, um den Wasserhaushalt möglichst wenig negativ zu beeinflussen. Ich kenne Beispiele von Wäldern, in denen gezielt hochpreisige Einzelbäume gefällt und keine flächenhaften Kahlschläge vorgenommen werden. Gerade die

Ränder der Kahlfelder sind anfällig für Windwurf, aber auch für Schäden durch zu direkte Sonneneinstrahlung. Mit naturnah bewirtschafteten Mischwäldern wird versucht, dies zu vermeiden. Diese weniger maschinell durchforsteten Wälder bieten uns Fotografen zwar keine Baumriesen, aber dafür ein ausgewogenes naturnahes Erscheinungsbild mit wenig gestörter Bodenvegetation.

Wirtschaftswald

Auch in Zukunft wird der überwiegende Teil des Waldes von privaten und staatlichen Akteuren als Wirtschaftswald genutzt werden. Wo vor ein paar Jahrzehnten noch Handarbeit und Tierkraft den Hauptteil der Arbeit ausmachten, sind heute Harvester und Holztransporter unterwegs. Sollten Sie bei einer Ihrer Fototouren mal zufällig ein sogenanntes *Rückepferd* im Einsatz sehen, sollten Sie den Besitzer unbedingt fragen, ob Sie ein paar Fotos machen dürfen! Bei mir liegt die letzte Begegnung dieser Art schon Jahre zurück. Wer in deutschen Wäldern fotografiert, wird unweigerlich auf die tiefen Fahrspuren

von Vollerntern, auf aufgeschotterte Fahrpisten in den Forsten und auf wenig durchmischte Bestände treffen. Erhöhter Maschineneinsatz hat die Effizienz der Waldwirtschaft gesteigert, das Gefühl für den Wald blieb dabei ein wenig auf der Strecke. Möglicherweise hat das auch damit zu tun, dass die Holzknechte und Waldarbeiter früher einen direkten Bezug zu »ihrem« Wald hatten. Die Menschen lebten von, mit und für den Wald. Heute wird viel Arbeit von ortsfremden Lohnunternehmen erledigt, vom Führerhaus der großen Maschinen bleibt selten Zeit, einen vor Jahrhunderten kunstvoll angelegten Pfad oder einen Bestand seltener Blumen zu schätzen. Im Zweifelsfall werden derartige Elemente von den Erntemaschinen überrollt.

Inzwischen habe ich einige Motive durch moderne Waldbewirtschaftungsformen verloren. Auf der anderen Seite verstehe ich, dass der Großteil des Waldes kein Museum ist und sein wird. Ich bin nach wie vor häufig in Wirtschaftswäldern unterwegs. Vielleicht sollte ich mich selbst als Wald- und Forstfotograf bezeichnen ... Bei den richtigen Bedingungen finden Sie auch in diesen Wäldern passende Motive. Die Zeit heilt hoffentlich auch die durch den Maschineneinsatz gerissenen Wunden.



« Licht gibt es überall

Hier dient ein Wirtschaftswald als Kulisse für das Schauspiel.

24 mm | 1/3s | f11 |
ISO 400

Monokulturen

Die Hitzesommer der letzten Jahre verursachten an vielen Baumbeständen Trockenschäden, und Schädlinge wie der Borkenkäfer konnten sich massenhaft verbreiten. Besonders betroffen waren Monokulturen von Fichten. In dichtgedrängten Reihen wurden dort die Fichten vor einigen Jahrzehnten angepflanzt, häufig sogar im Flach- und Hügelland, wo die klimatischen Voraussetzungen für gesunde Fichtenwälder auch damals schon nicht optimal waren. Durch die extremeren Hitze- und Trockenperioden der jüngeren Zeit war der Exitus dieser

Fehlplantungen nur eine Frage der Zeit. Meist stehen die Fichten so dicht, dass sich am Boden keine nennenswerte Vegetation findet. Für mich sind diese Wälder sozusagen die »Schottergärten« unter den Wäldern. Fotografisch ist die monotone Struktur mitunter sogar interessant, für die Umwelt ist sie eher eine Katastrophe, denn mit einem funktionierenden Ökosystem Wald haben Monokulturen wenig gemeinsam. Der Verlust von Hunderttausenden Hektar Fichtenmonokulturen nach den heißen Sommern führte jedoch immerhin zu einer



⤴ Märchenwald?

Mit der richtigen Licht- und Wetterstimmung wirken selbst Monokulturen wie einem Märchenbuch entsprungen.

24 mm | 0,6s | f13 | ISO 200

lebhaften Diskussion, inwieweit unsere Wälder fit für die Herausforderungen des Klimawandels sind. Dabei werden meist die forstwirtschaftlichen Fehler des 20. Jahrhunderts betont. Vielerorts begann der Niedergang der Wälder aber schon weitaus früher: Ganze Landstriche, zum Beispiel in der Eifel, waren durch Übernutzung ausgezehrt. Heidelandschaften, die gerade noch als Ziegen- oder Schafweiden erhalten konnten. Landwirtschaftlich wenig produktive, dafür ökologisch wertvolle Flächen wurden im 20. Jahrhundert vielerorts aufgegeben und mit Fichtenmonokulturen aufgeforstet. Neben Heiden, Magerwiesen und Feuchtwiesen betraf das auch »unproduktive« Waldformen, die bei der Bewirtschaftung mehr Handarbeit verlangten.

Das Leitbild der Waldbearbeitung verändert sich jedoch gerade. Forste sollen naturnäher werden. Damit verändern sich auch die Waldmotive. Wer weiß, vielleicht sind in fünfzig Jahren Monokulturen so selten, dass sie plötzlich begehrte Motiv darstellen?

Besondere Waldtypen mit fotografischem Potenzial

Fotografisch lohnenswert sind Wälder, die aufgrund einer speziellen Nutzungshistorie oder wegen eines besonderen Standorts ungewöhnliche Motive zeigen. Meist sind sie nur kleinräumig ausgeprägt, aber das machen sie durch Abwechslungsreichtum wett.

Hutewälder

In Hutewäldern wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein »Waldweide« betrieben. Besonders im Herbst wurde das Vieh dort eingetrieben, damit es sich an Eicheln, Bucheckern etc. mästete. Diese Wälder waren sehr licht, und nur einige wenige Laubbäume blieben als Mastbäume stehen. Diese entwickelten besonders große Kronen, was die Produktivität an Früchten erhöhte. Zwischen den weit auseinanderstehenden Bäumen konnte Gras wachsen, sodass einige dieser Flächen auch ganzjährig

HEXEN- ODER MÄRCHENWALD?

Interessanterweise wurden dunkle Fichtenmonokulturen bis in jüngste Zeit als »Hexenwald« oder »Märchenwald« bezeichnet. Tatsächlich gehören sie als Motiv bei Nebel zu den unheimlicheren Waldkulissen. Sogar Caspar David Friedrich hat einen ähnlich wirkenden Fichtenwald im Bild »Der Chasseur im Walde« verewigt (siehe Seite 29).

beweidet werden konnten. Damit die Tiere nicht die Blätter und Knospen der Bäume abfraßen, wurden diese teilweise speziell beschnitten. Auch spezielle Züchtungen wie hochstämmige Obstbäume dürften davon beeinflusst worden sein. Aber auch die Tiere selbst veränderten den Wuchs der Bäume: Kühe rieben ihre Hörner oder, wie auch Schweine, ihr Fell an den Bäumen. Sie verbissen Zweige und Rinde, und durch die Hufe wurden die Wurzeln der Bäume beschädigt. Im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte entwickelten sich so knorrige Baumgestalten, mit wild wuchernder Borke und an der Oberfläche liegenden Wurzeltellern.

Selbst wenn Sie nie in einem Hutewald waren, kennen Sie derartige Bäume aus Märchenbüchern oder von den Landschaftsmalereien des 19. Jahrhunderts. Heute werden derartige Baumgestalten häufig für typische Urwaldbäume gehalten. Aber eigentlich entstanden sie erst durch die intensive menschliche Bewirtschaftung.

Fotografisch sind das natürlich tolle Motive, da sie unserer Vorstellung von wilden, alten Bäumen entsprechen. Waldweidewirtschaft gab es in fast allen historischen Regionen Mitteleuropas. Aber bereits Anfang des 20. Jahrhunderts, als sich die Viehhaltung veränderte, verschwanden viele dieser Wälder. Heute gibt es zum Beispiel in der Grafschaft Bentheim in Niedersachsen ein Projekt, das wieder an dieser alten Bewirtschaftung von Laubwäldern anknüpft.

In vielen alten Hutewäldern (einige werden in Teil II des Buches vorgestellt) sind die Bäume Jahrzehnte nach der Nutzungsaufgabe inzwischen längst in jüngere Vegetation eingewachsen. Oft zeigt sich ein wildes Durch-



👉 Ausladend einladend

Alte Hutebuchen im Kellerwald

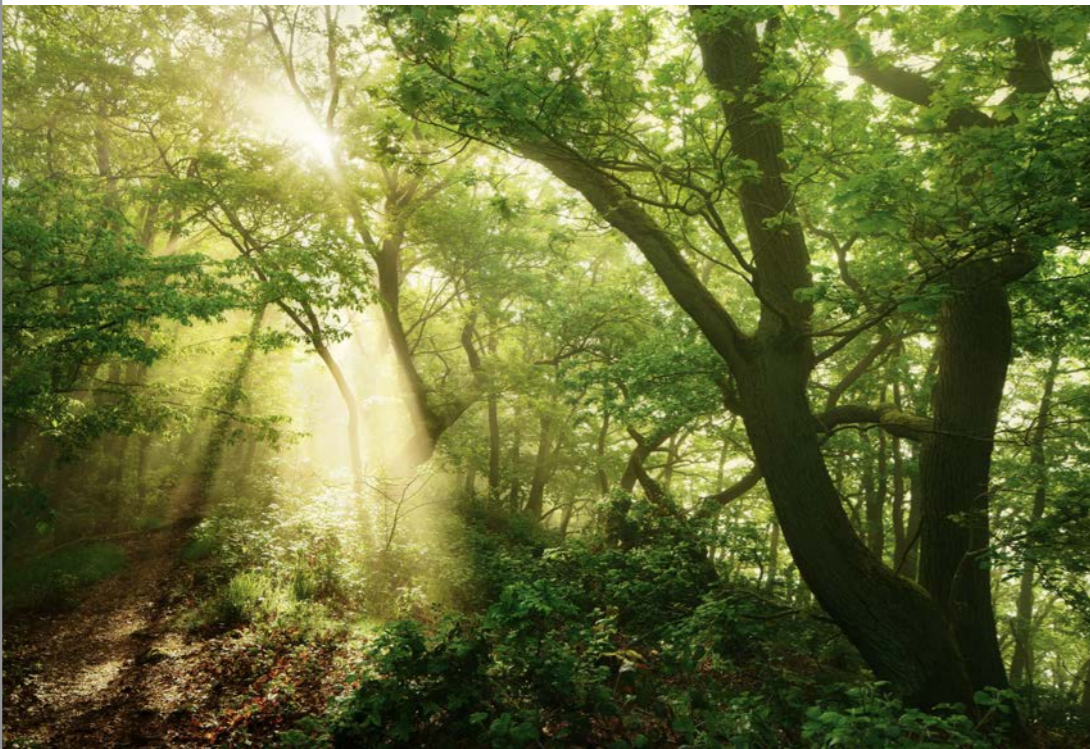
24 mm | 2s | f11 | ISO 200

einander von alten Bäumen, jüngerer Vegetation und Totholz. Aber mit geschultem Auge entdecken Sie hier wirklich schöne Motive.

Niederwald

Auch wenn in Deutschland heute nur noch ein Prozent der Waldfläche als Niederwald bewirtschaftet wird, finden sich trotzdem in vielen Wäldern Spuren dieser historischen Nutzung. Bei der Niederwaldwirtschaft wachsen die Bäume nicht mit einem Hauptstamm wie in den normalen Hochwäldern, sondern werden regelmäßig auf den

Stock zurückgesetzt, d. h. oberhalb der Wurzeln gekappt. Bei Laubbaumarten wie Hainbuchen, Eichen, Haseln und anderen treibt der weiterhin lebende Wurzelstock neu aus. Zur Brennholzgewinnung wurden diese neuen Triebe nach einigen Jahren wiederum gefällt. Durch die geringeren Durchmesser als bei einem einzelnen Hauptstamm war die Zerteilung im Zeitalter vor der Kettensäge einfacher. Im Eichenniederwald wurde auch Rinde für das Gerben von Leder geschält. Die Wuchskraft der betroffenen Bäume wurde entsprechend limitiert. Dadurch erscheinen Eichenniederwälder z. B. entlang von Mosel und Rhein besonders skurril.



« Wildwuchs

*Eichenniederwald am
Mittelrheintal*

24 mm | 1/8s | f13 |

ISO 100

Ähnlich wie bei den Hutewäldern wurden im 20. Jahrhundert die meisten Niederwälder aufgegeben. Nach dem letzten Stockschatz wuchsen die neuen Triebe immer weiter zu richtigen Baumstämmen heran. Falls derartige Wälder in der Zwischenzeit nicht gerodet wurden, sind diese »durchgewachsenen« Niederwälder ebenfalls schöne Fotomotive, da Sie auch hier ungewöhnliche Wuchsformen finden, wobei es bei den immer dicker und schwerer werdenden Stämmen im Alter häufig vorkommt, dass die Statik des Wurzelstocks überlastet wird und der ganze Baumkomplex auseinanderbricht.

Pionierwälder

Bei Pionierwäldern handelt es sich nicht um eine Spezialeinheit der Bundeswehr, sondern um Wälder, die sich als Erstes auf Brachland ansiedeln. Das können zum Beispiel abgetorfte Moore sein, aber auch stillgelegte

Infrastruktur wie Bahnanlagen oder ehemalige Standorte der Schwerindustrie. Fotografisch lohnenswert sind bei Pionierwäldern weniger die einzelnen Bäume, sondern der Kontrast aus der zurückkehrenden Natur und den langsam überwucherten menschlichen Spuren. Auf Sonderstandorten wie altindustrialisierten Flächen oder Abraumhalden von Bergwerken können sich durch die Standortbedingungen sehr eigentümliche Waldgesellschaften ansiedeln.

Immer an erster Stelle mit dabei ist die Birke, deren Samen mithilfe des Windes schnell neue Flächen besiedeln können. Sie ist eindeutig auch die fotografisch lohnendste Pionierbaumart, da die schwarzweiße Rinde und das zarte Grün der Blätter einen schönen Kontrast zu den rostigen Überresten menschlicher Vergänglichkeit bilden. Auch rund um Lost Place Locations wachsen schnell die ersten Bäumchen, oft auch aus den Gebäuden selbst heraus.



KAPITEL 9

VON WINDFLÜCHTERN UND BUCHEN- KATHEDRALEN

Zwischen den Küsten und den nördlichsten Mittelgebirgen erstreckt sich das norddeutsche Tiefland. Vom Niederrhein im Westen über große Teile Niedersachsens und Mecklenburg-Vorpommerns bis hin zum Leipziger Becken in Sachsen. Für Waldfotografinnen und -fotografen ist das flache Land eine Region zum Entdecken, die einige Überraschungen parat hält.

VON WINDFLÜCHTERN UND BUCHENKATHEDRALEN

Die Wälder an den Küsten und im norddeutschen Tiefland

Der Norden Deutschlands ist ein plattes Land. Lange Zeit waren hier Bäume und Wälder neben Kirchtürmen und Windmühlen die auffälligsten Landmarken. In den letzten Jahrzehnten werden sie aber zunehmend von Windrädern abgelöst. Wo die großen Gletscher der Eiszeiten Moränenwälle vor sich herschoben, erinnern jedoch noch heute flache Hügel an die bewegte Vergangenheit der Landschaften am Meer.

Anders als in den höher liegenden Regionen sind die naturräumlichen Grenzen in Norddeutschland wenig markant. Im Bergland bestimmt das im Untergrund anstehende Gestein die oberirdischen Waldgesellschaften, die das Landschaftsbild prägen. Das Flachland ist dagegen eher eine offene Kulturlandschaft, in der häufig eher die Landwirtschaft als der Wald das Landschaftsbild dominiert. Gelegentlich hat man sogar das Gefühl, dass es kaum richtige Wälder gibt – insbesondere entlang der Nordseeküste und in ihrem Hinterland. Auf der anderen Seite liegen einige der wertvollsten Naturwälder und Waldnationalparks Deutschlands in der Küstenregion. Gerade die Ostseeküste samt der Insel Rügen bildet für Wald Fotografen einen Hotspot mit unzähligen Motiven. Jedoch sind auch die restlichen küstennahen Regionen mehr als einen Blick wert. Der flache Untergrund kommt der Fotografie entgegen, wenn es darum geht, Bilder mit großer Tiefe festzuhalten, da sich die Wurzelansätze auf einer horizontalen Ebene befinden. Achten Sie auf Durchblicke zwischen den Bäumen. Besonders bei Dunst können Sie schöne Szenen entdecken.

Windgepeitschte Bäume – die Nordseeküste und ihr Hinterland

Wer an Waldlandschaften denkt, hat meist die Mittelgebirge vor Augen. Aber auch im Küstenumfeld gibt es interessante Motive für Wald Fotografen. Da die meisten Touristen zum Meer strömen, gibt es abseits der Strände noch viel zu entdecken.

Die Inseln

Die Nordseeinseln sind eher weniger als Wald-Destinationen bekannt. Dennoch gibt es dort teils sehr bemerkenswerte »Wälder«. Dank der ständigen »steifen Brise« wachsen die Bäume langsamer als auf dem Festland und sind oft von Wind und Wetter krumm geformt. Das spezielle Klima und die exponierte Lage sind eine Herausforderung für das Wachstum der Bäume. Aber gerade die extremen Bedingungen führen häufig zu interessanten Baumformen. Wer Abstraktion schätzt, wird auf den Inseln unerwartete Motive finden. Vergessen Sie beim nächsten Urlaub vor der Nordseeküste daher auf keinen Fall die Kamera! Gerade im Winterhalbjahr steht ohne Blätter das Formenspiel der Baumstämme im Vordergrund.

Richtiger Hochwald findet sich aber selten und wenn, dann meist in der Form von nur wenige Jahrzehnte alten Kiefernforsten, die als Windschutz und lebender Holzvorrat angelegt wurden.



⚡ Dämmerung

Ein Winterabend auf Rügens Klippen. In der dunklen Jahreszeit wird es still auf Rügen.

24mm | 13s | f13 | ISO 200

Die waldreichste Insel ist Amrum mit einem Waldanteil von 10% der Inselfläche (200 Hektar). Dort ist seit dem 19. Jahrhundert unter anderem mit Schwarzkiefern aufgeforstet worden. Als Windschutz haben sich diese Bäume bewehrt – die forstliche Nutzung ist dagegen schwierig, da sich in der Kiefernrinde Flugsand festsetzt, der Sägen stumpf macht. Für den Tourismus sind die von südländisch anmutenden Schwarzkiefern gesäumten Wege interessant, und auch Wald Fotografen können dort bei der richtigen Lichtstimmung zauberhafte Bilder festhalten. Auf Amrum und Sylt gibt es schönen Bruchwald rund um die sogenannten »Vogelkojen«. Dabei handelt

es sich um künstlich abgegrenzte Wasserbereiche, die früher dem Entenfang dienen.

Auf Juist wurde ebenfalls aufgeforstet, nur dass dort im heutigen Naturschutzgebiet »Wäldchen« vor 100 Jahren auch seltenere Laubbäume wie Schwarzerlen und Karpatenbirken als Windschutz gepflanzt wurden. Die Pfade durch den Hain muten märchenhaft an. Neben diesen Anpflanzungen gibt es insbesondere in feuchten Mulden der Dünenlandschaften gelegentlich naturnah anmutende Wäldchen mit bizarren Bäumen. Besonders auf Norderney fallen die krummen Birken auf. Für Bäume, die aufgrund einer einseitig vorherrschenden



« Inselbäume

Auf Norderney entdeckte ich kleine Birkenwäldchen, die durch ihre krummen Stämme und den geneigten Wuchs auffielen. Hart am Wind widersetzen sie sich den Wetterelementen.

104 mm | 1/40s | f13 | ISO 400

» Bäume am Limit

Die Standortbedingungen zwischen den Dünen sind extrem. Zwischen zu nass wegen Staunässe und zu trocken wegen Sandboden liegen für die Birken teilweise nur Dezimeter.

24 mm | 1/15s | f11 | ISO 200



« Kämpfernatur

Diese Inselbirke wächst an einer besonders exponierten Stelle auf einem Dünenkamm. Statt senkrecht wächst sie eher waagrecht.

135 mm | 1/50s | f11 | ISO 400

Windrichtung zur Seite gekrümmt wachsen, gibt es sogar einen eigenen Begriff: Sie heißen *Windflüchter*. Die Birke in der Abbildung oben hatte ich schon von weitem ins Auge gefasst. Zunächst umrundete ich den Baum, um eine optimale Aufnahmeposition zu finden. Eigentlich wäre es mir lieber gewesen, die Büsche im Hintergrund aus dem Bild herauszunehmen, aber durch den dazu nötigen Winkel wäre die geschwungene Form des Birkenstammes nicht mehr sichtbar gewesen. Da er für mich das Hauptelement des Motivs bildet, habe ich den Kompromiss gewählt, die Birke durch einen möglichst niedrigen Kamerastandpunkt so gut es ging freizustellen. Denn entgehen lassen wollte ich mir diese vom Wind geformte Kämpfernatur nicht.

Das Marschland

Das flache Land direkt an den Küsten und entlang der von den Gezeiten beeinflussten Flüsse ist meist Marschland. Es erstreckt sich von der niederländischen bis zur dänischen Grenze im Hinterland des Wattenmeers. Die Marschen sind eine »platte« Landschaft wie aus dem Bilderbuch. Größere Erhebungen fehlen. Oft sind sogar die

Deichkronen die höchsten Aussichtspunkte in weitem Umkreis. Für eingefleischte Waldfotografen sicher kein Traumland, aber falls Sie windschiefe Bäume mögen, empfiehlt es sich, mit offenen Augen durch die Marsch zu reisen.

Marschlandschaften entstehen aus angeschwemmten Sedimenten im Küstenbereich und liegen mehr oder weniger auf Höhe des Meeresspiegels. Durch den Tidenhub und Flutereignisse gelangen winzige Sedimentteilchen in die Küstenvegetation, sie lagern sich dort ab, und langsam wird so das Marschland aufgebaut. Ohne Deiche wäre das Marschland sehr anfällig für Überflutungen. Bei Sturmfluten könnten riesige Flächen zerstört und vom Meer verschlungen werden. Auch der durch den Klimawandel steigende Meeresspiegel wird für das Marschland mittelfristig zum Risiko. Südlich der Marschen schließt sich dann das geologisch ältere Geestland an.

Auch entlang der noch von den Gezeiten beeinflussten Flussläufe wie Ems, Elbe oder Weser findet sich flaches Marschland. Das Marschland wird vielfach landwirtschaftlich genutzt – im Gegensatz zu den unfruchtbaren Mooregebieten – und weist daher auch nur eher kleine zusammenhängende Waldflächen auf. Häufig handelt



⌘ **Marschland – Kulturland**

Das flache, von den Deichen geschützte Marschland ist eine Kulturlandschaft, in der kaum größere Wälder zu finden sind. Ortschaften und Gewässer sind aber oft von Baumbestand umgeben.

160 mm | 1/10s | f13 | ISO 100

es sich um Wäldchen und Hecken für den Windschutz. Die für die Entstehung des Marschlandes wichtige Sedimentablagerung im Übergangsbereich von der Küste zum Land wird durch die Deiche unterbrochen. Ohne Entwässerung wäre das Marschland nicht landwirtschaftlich nutzbar, sondern würde sich zu einem Moor weiterentwickeln. Gleichzeitig führt die Entwässerung aber dazu, dass der Untergrund absackt, sodass die Marschen häufig unterhalb des Meeresspiegels liegen.

Dass sich in den Marschen vergleichsweise wenige alte Wälder finden, liegt auch am jungen Alter dieser Landschaften. Sie sind erst nach der Eiszeit entstanden.

Ebenfalls nach der Eiszeit begannen sich die Bäume von den wärmeren Regionen südöstlich und südwestlich der Alpen wieder in Richtung Norden zu verbreiten. Gerade bei der Buche dürfte daher die Einwanderung in den Nordseeraum vor ca. 2 000 Jahren in eine Zeit fallen, als die fruchtbaren Marschen längst relativ dicht besiedelt waren. Die Ausbreitung großflächiger natürlicher Wälder dürfte auch damals schon vom Menschen unterbunden worden sein.

Fotografisch lohnen die manchmal verloren wirkenden, windgepeitschten Wäldchen aber durchaus: Sie spiegeln den Kampf der Bäume gegen die Elemente wider.



« **Versteckspiel**

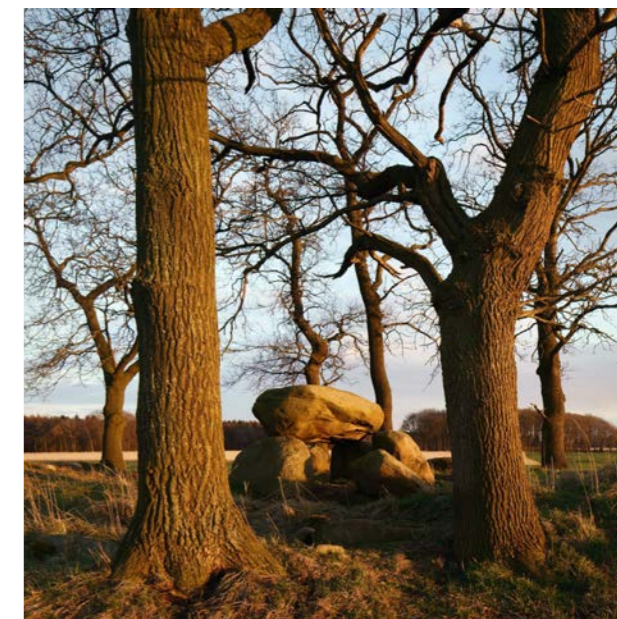
Fast scheint es, als würde sich das alte Reetdachhaus hinter den Bäumen und Büschen verstecken. Im Marschland dienen Bäume häufig dem Windschutz von Feldern, Gärten und Häusern.

126 mm | 1/125s | f10 | ISO 200

Die Geest

Südlich an das Marschland schließen die Geestrücken an, die während der Eiszeiten durch Sandablagerungen der Kontinentalgletscher entstanden. Diese Ablagerungen sind mächtiger als die Sedimente des Marschlandes, sodass zwischen Geest und Marsch ein deutlicher Höhenunterschied besteht. Einzelne Geestrücken und Moränenlandschaften erreichen sogar über 100 Meter Höhe. Die Geest ist nicht nur höher gelegen, sondern der sandige Boden ist auch weniger fruchtbar. Daher war die landwirtschaftliche Nutzung weniger intensiv. Eine Folge davon ist, dass sich dort heute eher zusammenhängende Waldflächen als im Marschland finden.

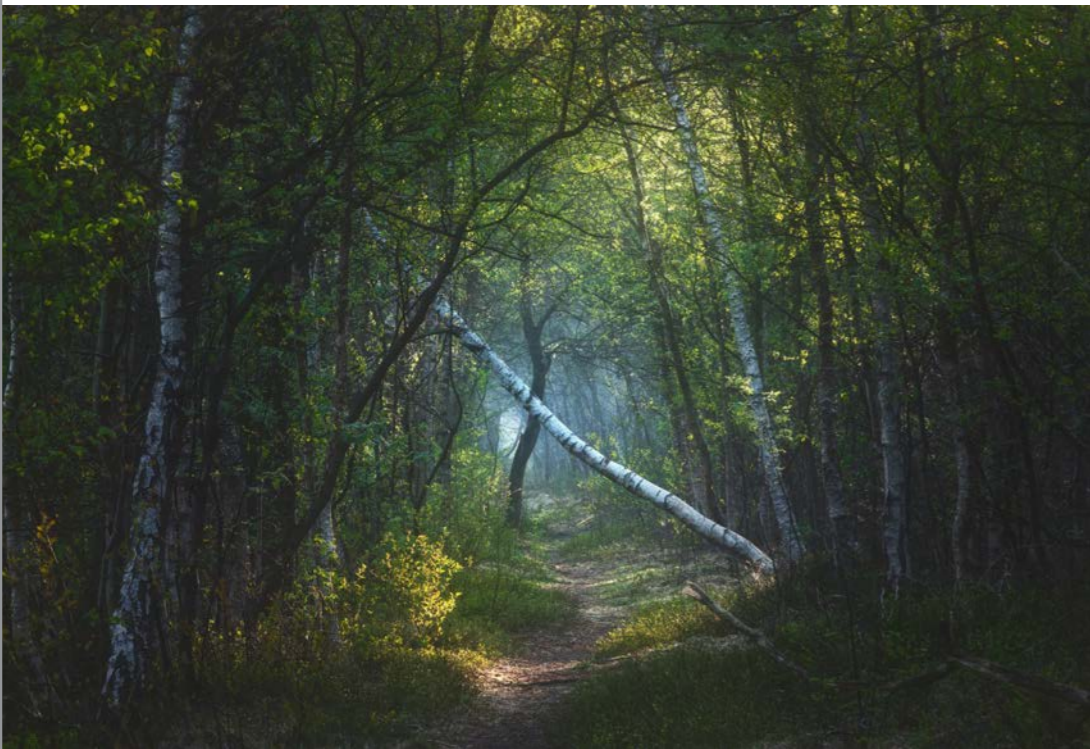
Die Geest bot auch besseren Schutz vor Sturmfluten, und daher finden sich hier heute die Steingräber der Megalithkultur als Zeugen einer frühen Besiedelung. Oft sind die Steinbauten heute in dichte Wälder eingewachsen, das Steingrab aus der Abbildung rechts ist dagegen nur von einem lockeren Eichenhain umgeben. Sie finden derartige Steinsetzungen fast überall im Hinterland von Nord- und Ostseeküste, aber auch auf einigen Inseln wie Sylt oder Rügen.



⌘ **Zeugen der Megalithkultur**

An ein Landschaftsgemälde des 19. Jahrhunderts erinnert die Kombination von knorrigen Eichen und einem Großsteingrab.

24 mm | 1/6s | f11 | ISO 100



« Moorpfad

Ein schmaler Pfad führt entlang eines renaturierten Moorkomplexes. Die abgetorften Moorflächen der Geest werden schnell von Birken und anderen Pionierbaumarten erobert.

200 mm | 1/13s | f13 | ISO 200

Die Geestrücken sind auch für ihre großflächigen Moore bekannt, die aber zumeist im Lauf der letzten Jahrhunderte für eine landwirtschaftliche Nutzung trockengelegt oder durch Torfabbau zerstört worden sind. Heute gibt es vielerorts Bemühungen zur Renaturierung. Nach Ende des Torfabbaus breiten sich in den abgetorften Mooren schnell Birken aus. Bei der Renaturierung werden die Entwässerungsgräben des Torfabbaus geschlossen, und der Wasserspiegel im Moorkörper steigt. Auch die in der Zwischenzeit von Birken besiedelten Bereiche werden wieder von Feuchtigkeit durchdrungen. Die Bäume bekommen »nasse Füße«. Die Staunässe lässt die Birken absterben – was zu interessanten Bildmotiven führt. Aber da Birkenholz nicht sehr ausdauernd ist, vergehen diese Motive schneller, als manch ein Fotograf es vermuten würde. Dauerhafter und naturnäher sind zeitweilig geflutete Schwarzerlensäumpfe oder die ständig nassen Bruchwälder, die häufig in kleinen, eiszeitlich entstandenen Mulden zu finden sind.



⌘ Wald kommt – Wald geht

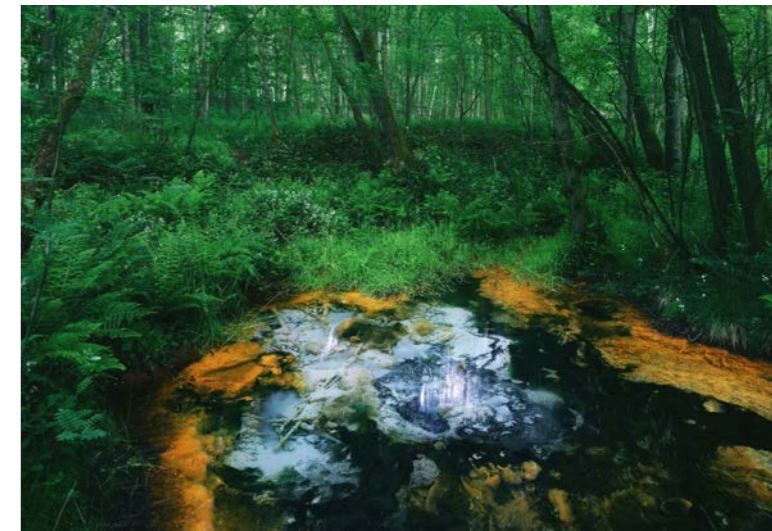
Eine Herausforderung in den renaturierten Mooren ist die Komposition der oftmals chaotischen Bildelemente. In eine kleine Lücke habe ich den Sonnenball und seine Spiegelung gesetzt.

70 mm | 1/25s | f11 | ISO 100

Eine weitere Besonderheit der norddeutschen Landschaft sind die sogenannten *Knicks*. Gerade in den windanfälligen Küstengebieten von Schleswig-Holstein und Niedersachsen finden sich die Wallhecken zum Windschutz. Der Erdwall ist meist einen Meter hoch und wird von einer dichten Hecke gekrönt, die den Wind ausbremst. Aus der Hecke ragen einzelne Bäume als sogenannte *Überhälter* auf. Da sie nicht zurückgeschnitten werden, können sie beträchtliche Stammumfänge entwickeln. Die weitläufigen Knicklandschaften sind fotografisch gerade im Morgennebel interessante Motive für Baumfotografen.

Noch lohnenswerter sind die aus alten Hutewäldern hervorgegangenen Naturschutzgebiete (fälschlicherweise als »Urwälder« bezeichnet) wie der Hasbruch oder der Urwald Baumweg. Beim »Urwald« Baumweg handelt es sich um die Reste eines ehemaligen Hutewaldes bei Emstek im Landkreis Cloppenburg. Durch die historische Nutzung wurde der Wuchs der Bäume beeinflusst, sodass sie an manchen Stellen des Schutzgebiets besonders krumm und knorrig wirken. Gerade in solchen chaotisch anmutenden Wäldern ist etwas Dunst und Nebel von Vorteil, um Tiefe ins Bild zu bringen. Auch mit einem etwas größeren Abstand zum Motiv können Sie derartige Bestände fotografisch greifbarer machen.

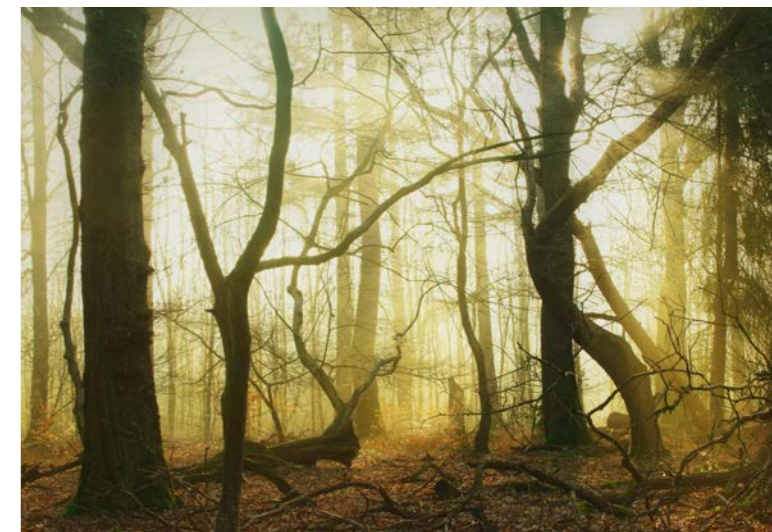
Im Norden wollen die Waldmotive also entdeckt werden: Die bereits erwähnten Hügelgräber und Steinsetzungen der Megalithkultur sind heutzutage häufig von alten Waldbeständen umgeben. Auf den Sandansammlungen von Binnendünen finden sich immer wieder skurril gewachsene Kiefern. Tatsächlich finden sich die fotografisch interessanten Bäume und Wälder meist auf wenig produktiven Sand- und Moorböden. Einen Blick wert sind auch kleine Bauminseln in der Kulturlandschaft, da sich dort schon mal ältere Eichen verstecken. Normale Wirtschaftsförste nehmen außerhalb dieser Bereiche aber den größten Teil der Waldfläche ein.



⌘ Quelltopf

Eine Waldquelle in der Lüneburger Heide gewährt einen Blick in den Untergrund der Geestrücken: Sand, mehr Sand und nochmal Sand.

24 mm | 1,6s | f11 | ISO 200



⌘ Der »Urwald« Baumweg

Ich habe für diese Aufnahme relativ lange nach Sonnenaufgang ausgeharrt, da erst dann genügend Licht in den Wald fiel, um diese Aufnahme festhalten zu können.

70 mm | 1/25s | f13 | ISO 200

52.790369,
7.316719

LIEBLINGSORT #01

TINNER LOH

Das Tinner Loh ist ein ehemaliger Hutewald (oder lokal auch »Hudewald«) östlich von Haren an der Ems, der seit 1937 als Naturschutzgebiet geschützt ist. In solche Hutewälder wurde früher das Vieh zur Mast eingetrieben, und in Notzeiten wurden dort Eicheln und Bucheckern auch von Menschen gesammelt.

Auf einer Fläche von nur 12,8 Hektar finden sich Dutzende alter Buchen. Zumindest bei meinem letzten Besuch war das Wäldchen teilweise noch von dichten Fichtenmonokulturen umgeben (möglicherweise dem Borkenkäfer zu Opfer gefallen). Magisch war der Übergang aus dem finsternen Fichtenforst in den lichten Hutewald. Dunst hing zwischen den Baumriesen und verstärkte die Wirkung noch. Als schließlich die Sonne weit genug emporgestiegen war, um mit ihren Strahlen den Waldboden zu erreichen, brachte sie den Nebel zum Leuchten. Im Nebelschleier wird eine alte Buche zur Hauptakteurin. Für die Aufnahme rechts oben wählte ich eine etwas längere Brennweite, um das Motivfeld zu verdichten und so die Stimmung optimal festhalten zu können. Eine große Blendenzahl vergrößert den Schärfebereich. Ich empfehle Ihnen, die Abstände zum Motiv immer ein wenig zu variieren, weil dabei häufig neue Kompositionen und Details auffallen.

Auch wenn die dickste Buche des Tinner Lohs im Jahr 2018 am Ende ihrer Lebensspanne umgestürzt ist, lohnt sich ein Besuch noch immer. Die Bäume werden auf ein Alter zwischen 200 und 500 Jahren geschätzt. Zeitzeugen einer Vergangenheit, als zumindest im Herbst die Nutztiere der Dörfer zur Mast in die umliegenden Wälder getrieben wurden. Die Landwirtschaft hat sich verändert, die Bäume blieben. Nur forstliche Neupflanzungen rückten ihnen von den Rändern her näher auf die Haut beziehungsweise Rinde. An den noch stehenden greisen Buchendamen finden sich viele Pilze und von Spechten herausgemeißelte Nisthöhlen, die wiederum auch anderen Vögeln und Fledermäusen als Quartier dienen. Am einfachsten zu erreichen ist das Tinner Loh vom südwestlichen Rand des namensgebenden Harener Ortsteils Tinnen aus.

↗ Lichtvorhang

Bei meinem letzten Besuch im Tinner Loh konnte ich eine zauberhafte Morgenstimmung erleben. Leichter Nebel hatte sich wie ein Schleier über den Wald gelegt.

140 mm | 1/15s | f13 | ISO 200

» Kreislauf des Lebens

Der Hutewald im Tinner Loh hat seine Altersgrenze erreicht. Aber auch die vergehende Schönheit der alten Buchen hat noch ihren fotografischen Reiz.

109 mm | 0,6s | f13 | ISO 200



53.723667,
10.158847

LIEBLINGSORT #02

DUVENSTEDTER BROOK

Ja, auch vor den Toren Hamburgs wartet tolle Natur. Vielleicht keine spektakulären Berge, aber dennoch ein Gebiet, in dem die Waldfotografenseele sich ein wenig treiben lassen kann: der Duvenstedter Brook. Das Naturschutzgebiet mit seinen Feuchtwiesen, Bruchwäldern und Moorflächen ist 785 Hektar groß. Besonders im Frühjahr, wenn die Bodenvegetation noch nicht zu hoch ist und ausreichend Niederschläge gefallen sind, scheinen viele der Bruchwälder förmlich zu schwimmen. Zu Jahresbeginn lassen sich die Bruchwälder dann auch besonders schön fotografieren. Der Wasserspiegel ist hoch und die Bodenvegetation noch nicht dicht genug, um den Wurzelbereich der Bäume zu verdecken. Kleine Wasserflächen eignen sich als natürliche Spiegel dazu, die Waldszenen zu verdoppeln. Auf den weitläufigen Wegen können Sie im Naturschutzgebiet viele derartige Motive entdecken. Ein flacher Aufnahmewinkel wie in der Abbildung rechts bietet sich im Bruchwald an, um die Landschaft zu verdichten und die verschiedenen Bildelemente im Vorder- und Hintergrund miteinander zu kombinieren.

Neben Birken und Schwarzerlen mit nassen Füßen können Sie mit ein wenig Glück auch noch eine faunistische Besonderheit beobachten: Denn im Duvenstedter Brook leben auch viele Rothirsche – die stärksten des Landes noch dazu. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde aus den Karpaten eingeführtes Rotwild aus einem nahen Gatter entlassen. Zur Brunftzeit begleitet das Röhren der Platzhirsche die Fotografen. Die Chancen, Wildtiere zu sehen, sind in der Morgen- und Abenddämmerung am besten. Es gibt auch extra Beobachtungsstände für die Beobachtung der Hirschbrunft im September. Die Brunft des Damwilds folgt dann Ende Oktober.



📍 **Nebelwald**

Meine Fotografie hat neben der ästhetischen Komponente auch immer das Ziel, die Eigenheiten eines Lebensraums festzuhalten.

24 mm | 0,4 s | f13 | ISO 100

Flaches Land im Westen – Münsterland, Niederrhein und Kölner Bucht

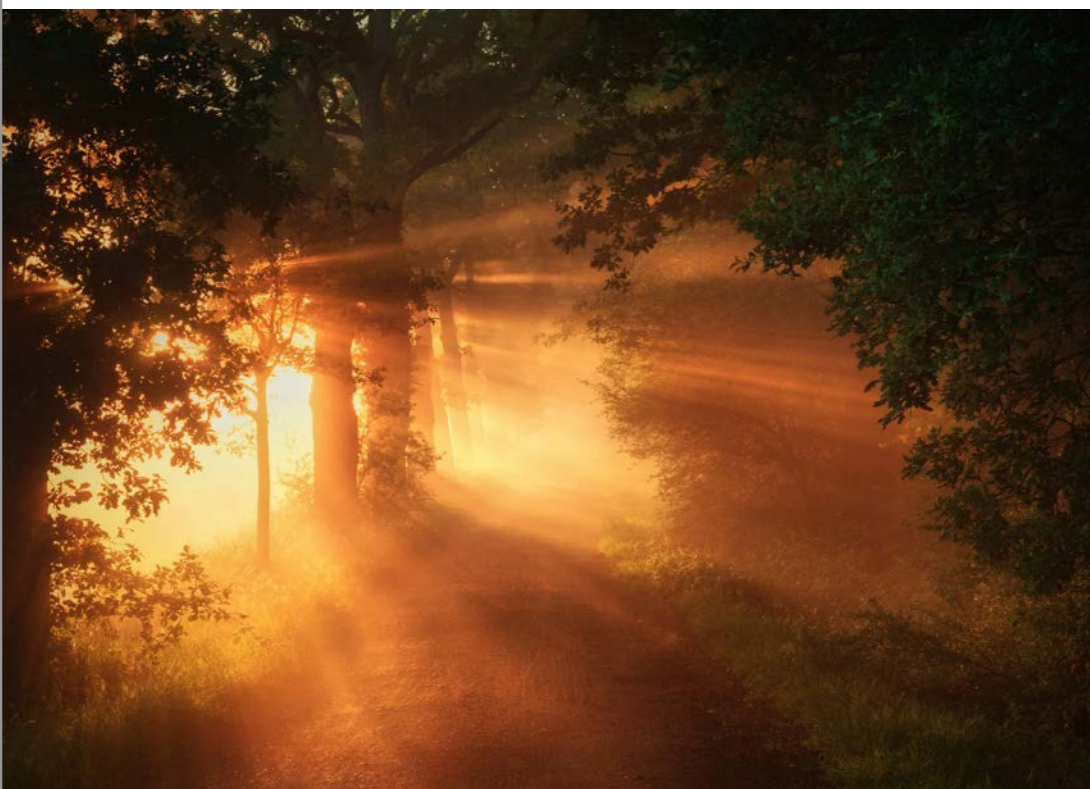
Im Westen bilden Münsterland, Niederrhein und Kölner Bucht die südlichsten Ausläufer des norddeutschen Tieflands. Die Kölner Bucht erstreckt sich sogar bis zum Siebengebirge bei Bonn. Auch das Münsterland liegt südlich einiger Mittelgebirge.

Münsterland

Das Münsterland liegt in der sogenannten Westfälischen Bucht und schließt südlich an die Geest an, wobei sich der Teutoburger Wald wie ein Riegel von Osten her zwischen das Geestland und die Westfälische Bucht schiebt. Generell ist das gesamte Gebiet des Münsterlands im Nordosten, Osten und Süden von Mittelgebirgen umgeben, die die flache Landschaft teils um mehrere Hundert

Höhenmeter überragen. Auch die fotografisch interessanten Wälder finden sich hier eher im Bergland.

Das flache Münsterland ist eine vielerorts landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft, in der es nur wenige größere Waldgebiete gibt. Für Waldfotografen sind eher die Landstriche mit weniger fruchtbaren Böden interessant, da dort der Wald nicht für Ackerflächen gefällt wurde. Erwähnenswert sind insbesondere die Parkanlagen der unzähligen Schlösser und Edelsitze, die lohnende Motive für Waldfotografen darstellen können. Da die Beckenlage des Münsterlands anfällig für Nebel ist, steht stimmungsvollen Aufnahmen nichts im Wege. Ebenfalls nennenswert sind die Heidegebiete im Münsterland wie zum Beispiel die Heide-Baum-Landschaft der Westruper Heide bei Haltern am See.



« Lichtfilter

Sonnenaufgang am Übergang von der Kulturlandschaft zum Wald im Münsterland. Alleien und Baumreihen sind im Münsterland landschaftsprägend.

65 mm | 1/50s | f13 | ISO 200



⤴ Reifzeit

Ein kalter Morgen auf der Westruper Heide. Baumfotografen kommen hier voll auf ihre Kosten, aber auch Waldszenen wie Wacholder- und Birkenhaine können dort fotografiert werden.

70 mm | 1/6s | f11 | ISO 100

Niederrhein

Westlich des Münsterlands schließt die Landschaft des Niederrheins an. Wobei der namensgebende Rhein von manchen Teilen dieser Landschaft Dutzende Kilometer entfernt fließt. Dennoch hat der große Strom die Oberflächengestalt der gesamten Großregion geprägt. Nach der Eiszeit lagerte er gewaltige Mengen Schotter und Sedimente ab. Bevor er vom Menschen in ein immer engeres Bett gezwungen wurde, floss der Rhein auf eine Vielzahl von Seitenarmen verteilt durch das Gebiet. Auch der Nie-

derrhein ist weitestgehend eine platte Landschaft, nur entlang der Niederrheinischen Höhen, einem Moränenwall der aus Nordosten vordringenden eiszeitlichen Kontinentalgletscher, werden Höhen bis knapp über 100 Meter erreicht. Diese Höhenzüge beherbergen gerade auf den steileren Hangbereichen die fotografisch interessantesten Wälder und Hohlwege.

Das größte zusammenhängende Waldgebiet bildet der Klever Reichswald, der Überrest eines uralten Waldgebietes.



« **Erhobenen Hauptes**
Kopfweiden und Kopfbuchen wie hier im Bild erinnern an vielen Stellen des Niederrheins noch heute an historische Wald- und Holznutzungen. Bei Kopfbäumen werden die Äste regelmäßig auf den Stammansatz zurückgesetzt.
 200 mm | 15s | f13 | ISO 400

tes, das wohl schon in der Römerzeit, urkundlich aber erst im Mittelalter als »Ketilwald« bekannt war. Heute ist der hauptsächlich von Buchen und beigemischten Eichen gebildete Laubwald ein Rückzugsort für seltene Tiere wie Hirschkäfer und Schwarzspecht. Aber auch im Naturpark Hohe Mark (z. B. im Eichenwald des »Diersfordter Waldes«) und in den Wäldern entlang der niederländischen Grenze (z. B. die Waldgebiete des Elmpter Schwalmbruchs) ergeben sich interessante Motive, gerade weil auf niederländischer Seite Nationalparks wie »De Maasduinen« oder »De Meinweg« auch positive Auswirkungen auf den Naturraum diesseits der Grenze haben.

Ebenfalls eine Besonderheit des Niederrheins sind die fotogenen Kopfweiden, die gerade rund um Xanten erstaunliche Ausmaße annehmen können und insbesondere in der laublosen Jahreszeit landschaftsprägend wirken. Auch Kopfbuchen sind in den kleinen Wäldchen des Niederrheins zu finden, besonders in jenen, die über



⤴ **Individualistin**
Knorrige Eiche vor einer mit Kiefern bewachsenen alten Flugsanddüne nahe dem Diersfordter Wald. Feucht- und Trockenstandorte liegen hier nahe beieinander.
 70 mm | 1/30s | f13 | ISO 400



⤴ **Lichtdurchflutet**
Im Schutzgebiet Elmpter Schwalmbruch findet sich neben Feuchtbiotopen auch noch einer der selten gewordenen Wacholderhaine.
 24 mm | 1/13s | f11 | ISO 100

lange Zeit nicht komplett abgeholzt wurden. Durch die Nähe zum Meer und die Beckenlage ist das Klima am Niederrhein mild und atlantisch geprägt. Einige an das atlantische Klima angepasste Pflanzenarten erreichen hier ganz im Westen Deutschlands die östliche Grenze ihres Verbreitungsareals. Die Vorkommen beschränken sich daher in Deutschland auf sehr kleine Areale.

Fotografisch besonders interessant dürfte die im Frühjahr blau blühenden Vorkommen des Hasenglöckchens sein (siehe Seite 212).

Kölner Bucht

Den südlichsten Teil des westlichen norddeutschen Tieflands bildet schließlich die Kölner Bucht (auch Niederrheinische Bucht genannt), die bis in das Vorland von Eifel, Siebengebirge und Bergischem Land reicht. Natürlich umfasst sie auch die namensgebende Stadt Köln.

Als klimatischer Gunstraum mit guten Böden wird die Region seit jeher landwirtschaftlich intensiv genutzt. Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden durch den Braunkohleabbau gigantische Löcher in die Landschaftsoberflä-



📍 **Wildwuchs**

Nussbäume werden langsam Teil des umliegenden Waldes. Die fruchtbaren Schwemmebenen entlang des Rheins werden intensiv zum Gemüseanbau genutzt. An den Hängen der höher gelegenen Flussterrassen geht die Kulturlandschaft zunehmend in Wald über.

200mm | 0,5s | f13 | ISO 400

che gerissen. Nicht nur ganze Dörfer, sondern auch ausgedehnte Waldgebiete fielen dem Abbau zu Opfer. Die Erinnerung an die Protestaktionen im Hambacher Forst gegen die Rodung für den Kohleabbau sind noch ganz frisch. Tatsächlich sind Waldgebiete mit altem Baumbestand in der Region selten und daher schützenswert. Auch wenn es generell in der Kölner Bucht außer auf

Anhöhen selten große zusammenhängende Waldgebiete gibt, lohnt sich für einige Spots die Anreise. Nennenswert sind die Parkwälder rund um die vielen Schlösser, wo sich oft alter Baumbestand und Alleen entdecken lassen. Fotografisch interessante Spuren historischer Waldnutzung finden sich im Kottenforst oberhalb von Bonn.



📍 **Laubwaldmagie**

Naturnah anmutender Wald am Hang einer alten Rheinterrasse. Durch die Buchtlage sind Inversionen und Nebelbildung in der Kölner Bucht nicht ungewöhnlich.

24mm | 0,8s | f11 | ISO 100